

Für Rhabarber, der einestheils wie grüne Stachelbeeren mit Zitronensaft eingeloht wird, gibt es außerdem noch ein überaus einfaches und kostenloses Verfahren, daß es fast Pflicht ist, keine leere Flasche im Haushalte unbenuzt zu lassen. Man schneidet von den Stielen nur den unteren, sandigen Teil vor, schneidet sie dann der Länge nach drei- bis viermal durch und darauf in Würfel, die nur eben

vorherige Durchführung der Sonderstellung Galiziens einberufen wurde.

Die Verantwortung für die Lösung aller wichtigen Fragen darf nicht der Regierung allein überlassen werden. Fällt die Lösung übel aus, dann müßte die Verantwortung auch jene Teile der Volksvertreter treffen, die durch ihr destruktives Verhalten vielleicht eine Förderung ihrer Sonderbestrebungen erhoffen, damit aber unseren Feinden in die Hände arbeiten.

Mit dem Schlagworte der unterdrückten Nationen wurde schon vor dem Kriege vielfach ein frivoles Spiel getrieben. Das unerhörte Falschspiel der Entente mit der Befreiung angeblich unterdrückter Völkerschaften wird durch das Verhalten der im Auslande lebenden Vertreter jener Nationen gefördert, deren inländische Vertreter den Zeitpunkt für die Betreibung ihrer staatsrechtlichen Bestrebungen für gekommen erachten. Mit diesen Äußerungen weist die vom Abgeordneten Korosec abgegebene staatsrechtliche Erklärung eine auffallende Paralleltät auf.

Der Redner protestiert gegen die vom Abgeordneten Korosec gemachte Äußerung, daß die staatsrechtliche Verfolgung von Angehörigen der slowenischen Nation wegen politischer Delikte dem deutschen Bureaucratismus zuzuschreiben sei. (Lebhafte Beifall bei den Deutschnationalen.)

Wenn sich die staatsrechtliche Erklärung der südsteirischen Vertreter auf das kroatische Staatsrecht stützt, so muß es den Slowenen überlassen bleiben, ob sie ihre Muttersprache aufgeben wollen.

Das nationale Prinzip, das die Südslawen ihrer Erhaltung zugrundelegen, erscheint jedoch in ganz anderer Beleuchtung, wenn man weiß, daß in den von Südslawen bewohnten Gebieten auch zahlreiche deutsche Landeskinde wohnen, deutsche Städte und Märkte seit vielen Jahrhunderten bestehen. Wollen etwa die südslawischen Staatsrechtler Steiermark, Kärntens und Krains das Wohl ihrer und unserer Volksgenossen lieber fremden, serbischen oder kroatischen Beamten anvertrauen?

Unsere deutschen Feldgrauen haben überall stets tapfer gekämpft und geblutet und auch ihr Leben dem gesamten Vaterlande geopfert, ohne auch nur einen Augenblick daran zu denken, daß das geschlossene deutsche Gebiet Oesterreichs nicht unmittelbar und nicht entfernt bedroht ist. Sie werden ebenso tapfer und siegeszuversichtlich weiterkämpfen und mit ihnen die deutschen Söhne aus Süsteiermark zusammen mit den slowenischen Landeskindern.

Was auf den bisherigen Grundlagen neu oder auszubauen ist, soll ausgebaut werden. Die Verwirklichung jener Absichten aber, die die ungeheuren Opfer an Gut und Blut um alle Früchte bringen würden, werden wir im Hinterlande stets bekämpfen. Wir wissen, daß wir damit für die Unversehrtheit von Thron und Vaterland, für die Einheit des Staates und für unser Volk, für alles, was uns heilig ist, kämpfen. (Lebhafte Beifall und Hände-

so groß sein dürfen, daß sie sich in die Flasche stecken lassen. Während des Einfüllens süßt man die Flasche öfter leicht auf ein mehrmals zusammengelegtes, auf dem Tisch liegendes Küchentuch auf, was bezweckt, daß der Inhalt der Flasche zusammengerüttelt wird, und man mehr hineinstecken kann. Ist die Flasche bis zum Halsansatz voll, so hält man sie unter die Wasserleitung, läßt sie voll laufen und verkorkt sie. Will man im Winter Marmelade oder Kompott kochen, so schüttet man den Rhabarber unter Nachhelfen mit einem sauberen Holzstäbchen heraus, kocht ihn mit ganz wenig Natron — damit er nicht so sauer ist und viel Zucker braucht und süßt ihn. Auch grüne Stachelbeeren lassen sich auf gleiche Weise haltbar machen.

Mit Flaschenorken werden wir in diesem Jahre sehr sparsam sein müssen. Da möchte ich raten, beim Entorken aller Einmacheflaschen die Pfropfen nie ganz durchzubohren, damit man sie noch einmal benutzen kann. Man wirft die alten Orken dann für eine halbe Stunde in heißes Wasser und läßt sie dick aufquellen, um sie dann, noch feucht, mit der Propfmaschine in die Flaschen zu treiben.

Um unsere schönste Frucht, die Gartenerdbeere, ohne Zucker für den Winter haltbar zu machen, bedarf es des Sterilisierverfahrens. Nun wird aber nicht jeder Haushalt im Besitz des hiefür gebräuchlichen Apparates sein, und manche Hausfrau wird gerade jetzt an eine solche Neuanschaffung nicht denken dürfen. Da möchte ich einmal von meinem Einkochapparat erzählen, der seiner eigentlichen Bestimmung nach ein Waschkessel ist und angeschafft werden mußte, als sein kupferner Vorgänger für das

Waschen bei den Deutschnationalen. Der Redner wird beglückwünscht.)

Wir werden die Rede im Wortlaut nach dem stenographischen Protokolle in der nächsten Nummer veröffentlichen. Ann. d. Schriftl.

Der Weltkrieg.

Der Krieg gegen Rußland und Rumänien.

Der Bericht des österreichischen Generalstabes.

Amtlich wird verlautbart:

15. Juni. In Ostgalizien und in Wolhynien hält die vermehrte russische Gesehtstätigkeit an mehreren Stellen an.

Der Chef des Generalstabes.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

14. Juni. Die Gesehtstätigkeit hielt sich in den üblichen Grenzen. Die russischen Flieger sind in letzter Zeit wieder tätiger geworden. Sie stießen mehrfach über Linien vor. Seit Anfang Juni wurden fünf abgeschossen. Ein Bombentwurf auf Tukum wurde gestern durch Luftangriffe auf Schloß vergolten.

15. Juni. Lebhaftige Feuertätigkeit bei Smorgon, westlich von Luck, und an der von Buczow und Halicz auf Tarnopol führenden Bahn.

Der Krieg gegen Italien.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

Amtlich wird verlautbart:

13. Juni. Wie aus den jüngsten Feindberichten hervorgeht, ist es abermals die italienischerseits oft beklagte Witterungsunbill, die auch in den letzten Tagen die italienische Stoßkraft nicht zu machtvollerer Entfaltung gelangen läßt. So vermochte auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden der Gegner erst nach Einbruch der Dunkelheit seine Angriffe wieder aufzunehmen, die er zuerst im Zebio-Gebiete und nach Mitternacht auch gegen den Monte Forno und die Grenzhöhen ansetzte. Unsere alpenländischen Truppen schlugen den Feind zurück. Er erlitt — namentlich am Nordflügel seiner Angriffsgruppe — sehr schwere Verluste. Bei der Tsonzo-Armee stelltenweise lebhafterer Geschüßkampf.

14. Juni. Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden gestern nur Geschüßkampf.

15. Juni. In Kärnten steigerte sich das feindliche Artilleriefeuer im Plöcken- und Fritscher-Abschnitte zu größter Heftigkeit. Ein gegen unsere Stellungen am Kombo geführter Angriff wurde abgewiesen. Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden steigerte sich der Artilleriekampf.

Der Chef des Generalstabes.

Vaterland eingezogen wurde. Dieser Waschkopf ist innen mit einem durchlöchernten Einsatz versehen, und hat einen dicht schließenden Deckel; durch letzteren ließ ich vom Klempner ein rundes Loch schlagen, eben groß genug, um ein Sterilisierthermometer hineinstecken zu können. Das Thermometer sowie einige Glasdosen mit Gummiring, Deckel und Klammern waren somit die einzige Anschaffung für diesen Zweck. In die sehr sauber gereinigten Gläser lege ich ohne jede andere Zutat Früchte, wie Erdbeeren, Aprikosen, Mirabellen, Reineclauden usw., die aber nicht zu reif sein dürfen und tadellos frisch und unversehrt sein müssen. Nachdem die Gläser verschlossen worden sind, stelle ich sie auf den Einsatz in meinem Waschkopf, stopfe Hen oder Tücher dazwischen, damit sie später nicht aneinanderschlagen können, und gieße so viel kaltes Wasser in den Kessel, daß es einen Finger breit unter den Glasdeckeln steht. Dann wird der Deckel aufgelegt und das Thermometer eingeführt. Von dem Zeitpunkte an, wo das Thermometer 90 Grad anzeigt, rechnet man 30 Minuten, während welcher Zeit die Wärme stets auf gleicher Höhe erhalten wird. Sind die 30 Minuten um, nehme ich den Kessel vom Feuer, lasse die Gläser in dem Wasser erkalten und entferne die Klammern, um zu sehen, ob auch alle Deckel fest schließen. Nach drei Tagen sterilisiere ich noch einmal 20 Minuten bei 90 Grad. Da alle jetzt käuflichen Gummiringe nur aus Ersatzgummi bestehen, tut man gut, sie vor dem Gebrauch einmal in Salzwasser aufzukochen und nach dem Erkalten mit Salzwasser und Wasser abzureiben.

Auch Mus läßt sich ohne Zucker einkochen. Ich

Gegen Frankreich und England.

Berichte des Großen Hauptquartiers.

13. Juni. Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. In starken Feuerwellen bekämpften sich die Artillerien im Ypernbogen und südlich der Douve. Westlich von Warneton kam mittags ein englischer Angriff in unserer Vernichtungsfeuer nur an wenigen Stellen aus den Gräben. Die vorbrechenden Sturmwellen wichen in unserer zusammengefaßten Infanteries und Artilleriewirkung unter Verlusten zurück. Abends scheiterte doch in gleicher Weise ein erneuter Angriff der Engländer. Westlich der Straße Arras—Lens lag morgens heftiges Wirkungsfeuer auf unseren Stellungen. Starke englische Kräfte, die auf dem Nordufer des Souhesbaches angriffen und in unsere Gräben drangen, wurden in kraftvollem Gegenstoß geworfen. In nachfolgenden erbitterten Handgranatenkämpfen engten unsere Stoßtrupps eine noch verbliebene Einbruchsstelle ein.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen. In einzelnen Abschnitten der Aisnefront, in der Champagne und an der Maas zeitweilig lebhaftige Feuertätigkeit.

14. Juni. Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. Sowohl in Flandern wie im Artois war nur in einigen Abschnitten der Artilleriekampf stark. Westlich von Ypern sprengten wir Minen, die in der englischen Stellung Verheerungen anrichteten. Zu kleinen Vorfeldkämpfen kam es südlich der Douve. Die Lage ist unverändert geblieben.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen. Bei Vauxaillon nördlich von Soissons griffen die Franzosen nach mehrstündigem Feuer an. Sie wurden zurückgewiesen. Sonst blieb die Artillerietätigkeit meist gering.

15. Juni. Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. In Flandern setzte nach verhältnismäßig ruhigem Tag zwischen Ypern und Armentieres gestern um 8 Uhr 30 Minuten abends starkes Trommelfeuer ein, dem an der ganzen Front englische Angriffe folgten. Sie drückten nach Kämpfen, die an einzelnen Stellen bis zum Morgen andauerten, die Sicherungen zurück, die unsere weiter östlich liegende Kampflinie zwischen Hollebeke, Donvegrund und südwestlich Warneton seit dem 10. Mai erfolgreich gegen alle Erkundungsvorstöße der Engländer verankert haben. Nördlich des Kampffeldes bis zur Küste nur geringe Artillerietätigkeit. Im Handstreich hoben Stoßtrupps eines niederheinischen Regiments am Ypern-Kanal einen belgischen Posten von 25 Mann auf. An der Artoisfront griffen die Engländer morgens nach heftigen Feuerwellen unsere Gräben östlich von Monchy an. Sie brachen in einzelnen Punkten ein, wurden jedoch durch Gegenstoß der Bereitschaften sofort hinausgeworfen. Ein Grabenstück westlich des Bois du Sart ist noch in Feindeshand. Abends stießen mehrere englische Bataillone östlich von Loos vor. Auch hier wurde unsere Stellung durch kräftigen Gegenangriff gehalten.

hatte im vorigen Jahre eine reichliche Menge Eierpflaumen, von denen es bekanntlich heißt, daß sie nur zum Rohessen zu gebrauchen seien. Zusammen mit anderem Obst, wie einigen Himbeeren, Erdbeeren sowie auch geriebenen gelben Rüben, habe ich die Eierpflaumen so lange gekocht, bis ich ein braungelanges, nicht mehr wässriges und flüssiges Püree erhielt, welches ich dann in Steingutpföpfe füllte, im heißen Bratofen von oben gut austrocknen ließ und dann mit Salzylspiritus bepinselte. Noch jetzt, nach Jahresfrist, ist das Püree gut erhalten, und wird nach Bedarf in kleinen Mengen mit etwas Zucker umgekocht. Auf das Einkochen muß man 3 bis 4 Stunden rechnen. Ist der Wassergehalt der Früchte besonders groß, muß man das Einkochen am nächsten Tage fortsetzen. Fast jedes Obst läßt sich ohne Zucker zu einem haltbaren Püree einkochen, wenn man die Kochzeit hinreichend ausdehnt und nicht eher aufhört, als bis aller Wassergehalt verdampft ist.

Sehr empfehlen möchte ich zum Schluß die Herstellung von Obstsirup. Haben wir doch alle erprobt, wie dankbar die Bereitung von Honigkuchen ist, der aber immer vom Vorhandensein des Sirups abhängig ist. Der von rohen oder gekochten, möglichst süßen Früchten durch Auspressen gewonnene Saft wird mehrere Stunden langsam gekocht, bis er Sirupsdicke erreicht hat. Dann füllt man ihn in Steinkrüge und stellt ihn kühl. Wie bei dem Püree ist auch hier die Aufgabe die: So lange zu kochen, bis der Wassergehalt verdampft ist. Tüchtiges Umrühren ist nötig, da Püree und Sirup gerne anbrennt.

„Abwehrt.“

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen. Am Chemin-des-Dames lebte in den Abendstunden der Feuerkampf zu beiden Seiten der Straße Laon—Soissons und am Winterberg auf. Unsere Sturmtruppen brachten von Unternehmungen gegen französische Gräben nordöstlich von Braye, westlich der Suippe-Niederung und auf dem östlichen Maasufer Gefangene und Beute zurück.

Abdankung des griechischen Königs.

Unter dem Zwange des Vierverbandes.

Athen, 12. Juni. (Agence Havas.) König Konstantin hat zugunsten seines Sohnes Alexander abgedankt.

Einer Meldung der „Agenzia Stefani“ zufolge sandte Ministerpräsident Zaimis an den Oberkommissar Jonnart folgenden Brief: „Da Sie mit Ihrer gestrigen Note die Abdankung Sr. Majestät des Königs Konstantin begehren und seinen Nachfolger bestimmen, habe ich den Auftrag, zur Kenntnis Eurer Excellenz zu bringen, daß Se. Majestät der König, wie immer einzig und allein auf das Interesse Griechenlands bedacht, beschlossen haben, das Land mit dem Kronprinzen zu verlassen, und als seinen unmittelbaren Nachfolger den Prinzen Alexander bestimmt hat.“

Der Krieg in den Lüften.

Fliegerbomben auf die Festung London.

Amlich wird verlautbart:

14. Juni. Ein Geschwader unserer Großflugzeuge erreichte gestern mittags London, warf über der Festung Bomben ab und beobachtete bei klarer Sicht gute Trefferwirkung. Trotz starkem Abwehrfeuer und mehreren Luftkämpfen, bei denen ein englischer Flieger über der Themse abstürzte, kehrten alle Flugzeuge unverletzt zurück.

Oberste Heeresleitung.

Der verschärfte U-Bootkrieg.

Meldungen des Wolff-Büros:

12. Juni. 1. Vor dem Westausgange des englischen Kanals und im Atlantischen Ozean wurden durch unsere U-Boote vernichtet der bewaffnete englische Dampfer „Clan Murray“ mit 6500 Tonnen Weizen (drei Offiziere des Dampfers wurden gefangen genommen), ferner wurde ein größerer bewaffneter englischer Dampfer unbekannten Namens versenkt. Durch weitere Versenkungen gingen u. a. verloren: 9000 Fässer Schmieröl, 10.000 Säcke Wachs nach Frankreich, weitere 1500 Tonnen Weizen. 2. Unsere U-Boote im Mittelmeere versenkten neuerdings sieben englische Dampfer und zehn italienische Segler mit insgesamt 33.370 Bruttoregistertonnen.

14. Juni. Neue U-Boot-Erfolge werden aus dem Atlantischen Ozean gemeldet: 5 Dampfer und 2 Segler mit 23.000 Tonnen wurden versenkt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Kampf mit einer U-Boot-Falle.

Meldungen des Wolff-Büros:

13. Juni. Eines unserer U-Boote hatte mit einer Segler-U-Boot-Falle bei den Hebriden ein Gefecht, bei dem das U-Boot mindestens vier Treffer auf die U-Boot-Falle erzielte.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die Vorgänge in Rußland.

Neue Unruhen in Petersburg.

Aus Stockholm wird vom 12. d. gemeldet: Anlässlich der Gemeinderatswahlen in Petersburg haben sich schwere Unruhen abgespielt. Die Anarchisten stürmten die Wahllokale und vertrieben die Wähler. Mehrere Militärs mit Brot wurden überfallen und geplündert. Da die Soldaten scharf feuerten, wurden sie von der Menge lebensgefährlich verletzt. Der Hafen von Petersburg wird scharf bewacht, da man ein Auslaufen von Kriegsschiffen nach Kronstadt und ihren Anschluß an die dortigen Revolutionäre fürchtet. In Petersburg haben in 120 Fabriken die Arbeiter die Arbeit eingestellt.

Der Krieg mit Amerika.

Washington, 13. Juni. Das Repräsentantenhaus hat den Bericht über den Kriegsvoranschlag, der sich auf 3281 Millionen Dollar beläuft, angenommen. Die Zustimmung des Senates ist sicher.

Die Hurrarufe unserer Soldaten am Tsonzo können nicht ungehört verhallen. Zeichnet 6. Kriegsanleihe!

Aus Stadt und Land.

Heldentod. Der Seefahrer und Flugzeugführer Erich Huber v. Ofrog, 21 Jahre alt, hat am 6. d. den Heldentod als Flieger gefunden. Er war ein Sohn des fürstlich Auerspergschen Forstrates Paul Huber von Ofrog.

Kriegsauszeichnung. Otto Wiesenthaler, Fähnrich in einem Gebirgsartillerie Regiment, Sohn des Notars Dr. Hermann Wiesenthaler, wurde in Anerkennung hervorragend tapferen Verhaltens vor dem Feinde als Aufklärer in den Waldkarpathen an der rumänischen Front mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille 2. Klasse ausgezeichnet.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 9 Uhr vormittags ein Kindergottesdienst, um 10 Uhr ein öffentlicher Gemeindegottesdienst statt, in welchem letzterem Herr Pfarrer May predigen wird über „Was wir heute am meisten nötig haben“.

Wohltätigkeitskonzert. Am nächsten Samstag, 23. d. um 8 Uhr abends, veranstaltet Herr Organist Eduard Interberger in der evangelischen Kirche zugunsten von Heimstätten für erblindete Soldaten unter Mitwirkung zahlreicher Kunstkräfte ein Konzert, dessen Vortragsordnung bereits in den nächsten Tagen durch Waueranschlag wird bekanntgegeben werden. Wir machen unsere Leser schon heute darauf aufmerksam und wünschen Herrn Interberger für seine monatelange Mühe und Vorbereitung durch zahlreichen Besuch und durch Zuwendung von Spenden für den edlen Zweck reichen Erfolg.

Spenden für den Roten Kreuztag: R. Sterneck 250, Goricar und Leskovsek 20, Josefina Smek Poltschach 4, D. Ratusch 100, Maria Karlovsek 10, Franziska Pollandt 5, Christine Jerač Höndorf 4, Schirmhandlung Fornara 5, F. Schmelz Poltschach 4, Johann Jicha 20, Frau M. Lenz 10, Frau Luise du Nord 50, Fräulein Marianne von Czerny 50, Frau Josefina Kupka 50 Kronen.

Städtische Lichtspielbühne. Wochenspielfplan: Samstag 16., Sonntag 17. Juni: Kriegsberichte. „Dorrits Ehglück“, Lustspiel in drei Akten mit der beliebten Künstlerin Dorrit Weigler in der Hauptrolle. — Montag 18., Dienstag 19.: „In den Spuren des Telemachs“, Naturaufnahme. „Die Sensation des Morsetheaters“, ein Großstadtdrama in fünf Akten. Ein gutes Bild, amerikanischer Herkunft, das spannender Bilder nicht entbehrt und sich durch schöne Aufnahmen auszeichnet. „Polidor ist eifersüchtig“, hochkomischer Akt. — Donnerstag 21., Freitag 22.: „Sein Kind aus erster Ehe.“ Schauspiel in drei Akten mit Dorrit Weigler in der Hauptrolle.

Soldatenbegräbnisse. In den letzten Tagen wurden nachfolgende Soldaten, welche in den hiesigen Spitalern gestorben sind, am städtischen Friedhof zur letzten Ruhe bestattet: am 14. Juni Infanterist Josef Gabrovich, des J.R. 5; am 16. Juni Infanterist Ivan Schmilar, des J.R. 24, Infanterist Otto Gabauer, des J.R. 21.

Die deutsch-radikale Landesparteileitung für Steiermark hat sich in ihrer Sitzung vom 11. d. unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. F. Knull mit der durch den Krieg geschaffenen Lage der Festbesoldeten beschäftigt und festgestellt, daß diesem Stande, der unter der Teuerung am meisten leidet, in richtiger Einschätzung seines Wertes für den Staat in ausgiebiger Weise geholfen werden muß. Die Art und Weise, wie bisher von Seite des Staates seine Angestellten bedacht wurden und die dann auch für die privaten Betriebe Vorbildlich wurden, muß entschieden als ganz unzulänglich bezeichnet werden. Die wirtschaftliche Kräftigung dieses staatsverhaltenden Standes muß eine der Hauptaufgaben einer fürsorglichen Staatspolitik sein, um so mehr als sie auch allen anderen Ständen zugute kommt. Die deutsch-radikale Landesparteileitung erwartet daher von allen maßgebenden Stellen eine kräftige, energische Förderung dieser wohlbegründeten Forderung.

Einfuhr von Käse nach Oesterreich. Das Amt für Volksernährung hat die Wahrnehmung gemacht, daß die Bestimmungen der Verordnung vom 26. Februar 1917, nach welchen gewisse Lebensmittel, so insbesondere Käse, wenn sie nach Oesterreich eingeführt werden, der Oesterreichischen Zentraleinkaufsgesellschaft in Wien angeboten werden müssen, vielfach nicht befolgt werden. Ein solches Vorgehen ist geeignet, nicht nur die gleichmäßige Verteilung der Importe, sondern auch die mit der Verordnung beabsichtigte Einflußnahme auf die Preisbildung nachteilig zu beeinträchtigen. Die in Betracht kommenden

Kreise werden auf die Anbotspflicht mit dem Beifügen aufmerksam gemacht, daß Verletzungen derselben empfindlich gestraft werden.

Zur sechsten Kriegsanleihe.

Nie ward so hehrer Zweck dem roten Gold,
Wie jetzt im Jöhn von heißen Werdetagen,
Es eint sich zu erhabnem Treuesold
Und soll dem Feind mit hellem Klange sagen,
Der schneidend schwirrt wie scharfer Schwerterstreich:
Hand weg von unfrem heilgen Oesterreich!

Wie alle Stürme an der Helden Wall
In blutger Brandung rotem Gisch zerschellen,
So soll im Innern jedem frechen Prall
Aus Kampf und Not der Ruf entgegengellen:
In Ewigkeit sind wir unsäglich reich,
Gilt es das Höchste, unser Oesterreich!

So sammelt sich zur waffenlosen Schlacht
Ein Strom von Gold in unsrer Heimat Namen,
Und riesengroß erhebt des Staates Macht
Sich aus der Volkestreue erznem Rahmen.
Seht her, im Opfern sind wir alle gleich —
Hand weg von unfrem heilgen Oesterreich!

Ernst R. v. Dombrowski.

Verbot der Delgewinnung von Raps und Rübsen.

Die Statthalterei hat bekanntlich die Sperre der Delmühlen behufs Gewinnung von Del aus Kürbis- und Sonnenblumenkernen unter Aufrechterhaltung des Verbotes der Delgewinnung aus Leinsamen aufgehoben. Behufs Vermeidung von Irrtümern wird bemerkt, daß mit Rücksicht auf die Beschlagnahme der Ernte an Raps und Rübsen auch die Delgewinnung aus diesen Delsaaten verboten ist. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß Uebertretungen dieses Verbotes mit aller Strenge bestraft werden und die sofortige Sperre der betreffenden Mühle nach sich ziehen.

Ungiltigkeit der zuletzt ausgegebenen Kaffeekarten.

Wie uns das Landeswirtschaftsamt der Statthalterei mitteilt, hat das Volksernährungsamt unterm 5. Juni angeordnet, daß die Neuausgabe von Kaffeearten Mitte Juni zu unterlassen ist, und die Gültigkeit der im Umlauf befindlichen Karten bis Mitte August verlängert wird. Im Zeitpunkt des Bekanntwerdens dieser Verfügung waren aber die Kaffeearten für die nächste Periode, das ist die 45. bis 52. Woche (10. Juni bis 4. August) zugleich mit den übrigen Ausweiskarten für Brot und Mehl zumeist schon ausgegeben. Das Landeswirtschaftsamt hat daher diese Kaffeearten als „ungültig“ erklärt und angeordnet, daß sowohl die Abgabe als auch der Bezug von Kaffee- und Kaffeemischungen auf Grund solcher Ausweiskarten verboten und strafbar ist. Bis 15. August darf daher nur gegen die alten Kaffeearten „gültig für die 37. bis 44. Woche“ (25. April bis 9. Juni) Kaffee, beziehungsweise Kaffeemischungen abgegeben und bezogen werden.

Preisprüfung. Infolge der auf Grund der kaiserlichen Verordnung vom 24. März 1917, erfolgten Errichtung amtlicher Preisprüfungsstellen in Graz, Marburg, Cilli und Leoben, welche ihre Tätigkeit bereits aufgenommen haben, hat die bisher bei der Statthalterei bestandene, am 10. September 1915 gebildete Preisermittlungskommission ihre Tätigkeit eingestellt.

Spenden für Rann. Das Stadtgemeindevamt Rann ersucht uns um Veröffentlichung nachstehend eingelaufener Spenden: (Schluß.) Gustav Münz Wien 30, Eugen Hader Wien 4, Dr. Alois Hellmann Wien 5, Zentralheizwerke A.-G. Wien 5, Nova Werke St. Valentin 10, E. van Tongel Wien 5, Adalbert Zeidl Zistersdorf 2, Adria Werke Wien 20, Singer Co. Graz 20, Stadtgemeinde Oberwölz 20, Wilhelm Swoboda Wien 5, Gemeinde Gloggnitz 100, Franz Schweder Wien 5, R. Zwag Wien 2, Hans Schlöffer Schönbach 2, Stadtgemeinde St. Veit a. d. Glan 20, Gemeinde Snigl 50, Ernst Hannel Troppau 10, Gemeinde Alt-Motwasser 10, Josef Sinner Mattighofen 10, Bezirksausschuß Jedning 100, Bezirksausschuß Fehring 250, Josef v. Bayer, Pöchlarn 20, Wenzel Prorazil Gornitz 10, Josef Stichtberger 10, Anton Libowitzky Smund 3, Leopold Groß Böcklabruck 10, Eugen Markus Oberhollabrunn 6, Marktgemeinde Unterdrauburg 150, Friedrich Bang Perchtoldsdorf 5, Marktgemeinde Rindberg 100, Stadtkasse Heideberg 100 Mk. (151.51), A. Weiser u. Sohn Wien 10, Sparkasse Tulu 200, Landesauschuß Klagenfurt 500, Jakob Rampos Sarjemo 1440, A. Sedlitzky Wien 2, Hans Lerch Groß-Weikersdorf 5, Mariahilfapotheke Mondsee 10, Othmar Ruffheim Boitsberg 10, Weidenhoffer Rutenberg 2, Karl Rebul Windischgraz 10, Stadtkasse Urzahr 100, E.

Bernat Neufelden 2, M. Zawersky Knittelfeld 10, Wilhelm Eder Freistadt 20, Moriz Henneberger Bischofshofen 2, Gemeinde Herzogenburg 30, Bezirksausschuß Bruck a. d. Mur 500, Rudolf Dreny Graz 10, Heinrich Schmidt Tachau 10, Bezirksausschuß Radkersburg 300, Dr. A. v. Crippa Linz 20, Sparkasse Römertadt 20, U. Stühlinger Graz 20, Bürgermeisteramt Michelob 10, A. Bill Cibiswald 5, Eligius Langer Grünburg 5, B. Laffat Hohenpöls 5, Rudolf Heinz Linz 4, Anton Dornmann Wien 25, Johann Eichler Graz 40, Stadtgemeinde Hallein 20, Vinzenz Kordas Weira 2, Versicherungsgesellschaft „Donau“ 200, Vinz. Wogel Althabendorf 2, Dr. Schwarz Luttenberg 20, Gemeinde Zellweg 200, Josef v. Ehrlich Reichenberg 10, Franz Wamler Wien 2, Oesterr. Oel- und Fettzentrale Wien 200, Stadthauptkasse Hannover 100 Mk. (151-51), Migi Pabdasch Windischfeistritz 25, Josef Pichler Windischfeistritz 5, Lehrkörper der Umgebungsschule Windischfeistritz 7, Franz Langer Haag 2, Rentamt der Stadt Podersan 20, Wilhelm Wlatzka Hofgastein 5, A. Hofstätter Erben Linz 4, C. Hubner Wien 20, Julius Klemet Samming 5, Gemeindekasse Brunn 300, Georg Krzhwon Wien 10, P. Redtenbacher Wien 10, Narodne novine Agram 65-50, Wollzentrale Wien 200, Alfred Krupp v. Bohlen u. Halbach Essen 2000, Stadtkasse Ludwigs-hafen am Rhein 100 Mk. (151-51), Sparkasse Mähr.-Neustadt 50, k. u. k. Inf.-Reg. Kronprinz Nr. 17 326, Hauptmann Karl Cvitkovic, Feldpost 515 20, Josef Schumi Laibach 100, Sparkasse Bartsch 10, Sparkasse Linz 25, Gemeinde Mag-glan 60, Stadtvorstand Hohenpöls 50, Stadt-gemeinde Bartsch 2, Gemeinde Göß 100, Stadt-gemeinde Hartberg 50, Franz Niederauer Steyer 2, Anton Klug Altheim 10, Franz Plumut, Friedland 10, Theodor Liebig Eichwald 3, Steiermärkische Eskomptebank Graz 500, Goldhütte A.-G. Wien 100, Landesauschuß Troppau 1000, G. Elmer Graz 20, Alois Lenner Wien 30, Bezirksamt Krapina 598-32, Stadtschultheißamt Freudenstadt 5 Mk. (7-57), Allg. österr. Beamten-Verein Wien 50, Noe Stroft A.-G. Wien 10, Ernst Scherks Windisch-Landsberg 10, Gemeinde Fraßanz 20, Stadtkasse Freudenthal 370, Melichar Lint 3, Gemeinde Petersdorf an der Tsch 10, Eduard Steple Schär-ding 10, Dr. August Schmidt Brunn 2, J. Jintl Marienbad 5, B. Müller Weißwasser 4, Bezirks-ausschuß Lichtenwald 110, Sparkasse Olbersdorf 30, Stadt Danzig 500 Mk. (757-57), Josef Doms Neustadt 5, Gemeinde Obersiedlitz 20, W. Ternerby Wien 5, Gemeinde Leitomischl 5, Sparkasse Win-dischgarsten 10, Gemeinde Windischgarsten 10, Ge-meinde Oberkurzwald 10, Landesverband Baden des Vereines zur Erhaltung des Deutschtums im Aus-lande 50 Mk. (75-75), Franz Peharz Trifail 20, Paul Veit, Oberleutensdorf 4, Fritz Strohschneider Franzensbad 5, Stadtgemeinde Amstetten 20, Be-zirksausschuß Dux 50, Bezirksausschuß Schlading 20, Hans Diehl Budapest 50, Marktgemeinde Will-statt 161, Josef Tichatschek Wien 5, Rudolf Klier Renedek 2, Emil Reilich Ratherein 25, Neue Freie Presse Wien 1840, Dr. Fritsche Bludenz 5, Ge-meinde Fulpmes 10, Marktgemeinde Ansfels 33 50, Gemeinde Pobersch 91-50, Max Hansel Troppau 153, Bezirksausschuß Tüffer 300, Stadtmitt Krei-bitz 20, Ad. Böhm Bruck 5, Bürgermeisteramt Deutschlandsberg 646 50, Hugo Neubauer Wien 2 Kronen.

Zwei Kanoniere als Diebe. In der Nacht vom 30. zum 31. Mai 1917 wurden dem in Pöschitz anlässlichigen Reuschler Franz Michal aus versperriem Stall 4 Hühner, in der folgenden Nacht dem in Unterberg wohnhaften Besitzer Franz Rojnil 7 Hennen, ein Hahn und ein Kaninchen in der Nacht vom 1. zum 2. Juni dem Mühlenbesitzer Martin Janzic in Presserje ein kleines Schwein, 9 Hühner und schließlich in der gleichen Nacht dem Eisenbahnarbeiter Anton Podlesnik in Heilenstein ebenfalls ein kleines Schwein entwendet. Durch ei-riges Nachforschen der Gendarmerie gelang es, die Täter in zwei Kanonieren einer in Heilenstein lie-genden Batterie auszuforschen. Beide sind bereits dem Gerichte eingeliefert.

Durch unbekannte Täter wurden der Theresia Giesner in Reßnik aus ihrer versperriem Wohnung eine Tausend-Kronennote, dem Zimmer-meister Franz Marcic in Windischgraz aus seiner unversperriem Säge ein ungefähr 15 Meter langer und 13 Zentimeter breiter Transmissionsriemen im Werte von über 500 K gestohlen.

Verschleißpreise für Mais- und Cinquantingries. Mit Rücksicht auf eine teilweise Aenderung der Vermahlungsvorschriften für Mais und Cinquantin hat die Statthalterei folgende neue

Verschleißpreise für Mais- und Cinquantingries fest-gesetzt. 1. Für jene Gemeinden, die an einer Eisen-bahnstation oder in einer Entfernung bis zu 3 Km. von der nächsten Bahnstation gelegen sind: 78 Heller für das Kilogramm, 2. für jene Gemeinden, deren Entfernung von der nächsten Eisenbahnstation mehr als 3 Km. und höchstens 10 Km. beträgt 79 Heller für das Kilogramm, 3. für jene Gemeinden, die in einer Entfernung von mehr als 10 Km. von der Eisenbahnstation gelegen sind, 81 Heller für das Kilogramm. Für Haferreis und Haferlindermehl wur-den nach der gleichen Scheidung Verschleißpreise von 95, 96 und 98 Heller für das Kilogramm be-stimmt. Die neuen Verschleißpreise treten 5 Tage nach ihrer Kundmachung in Kraft.

Aufnahme von Militär-Veterinär-Akademikern. Zur Heranbildung von militär-tierärztlichen Berufsbeamten werden mit Beginn des Studienjahres 1917/18 35 Aspiranten i: die k. u. k. Tierärztliche Hochschule in Wien und 15 Aspiranten in die kgl. ungar. Veterinärhochschule in Budapest als Militär-Veterinär-Akademiker aufgenommen. Die Bewerber haben sich zu einer siebenjährigen militär-tierärztlichen Dienstleistung im Heere zu verpflichten. Sie werden während der Dauer ihrer Studien auf Rechnung des Heeresbudgets gemeinschaftlich unter-gebracht, verpflegt, ausgerüstet und bewaffnet und haben weder ein Unterrichtsgeld noch auch für die Ablegung der Prüfungen oder für die Ausfertigung des Diploms eine Tage zu entrichten. Es ist ihnen somit die Möglichkeit geboten, ohne materielle Opfer ihrerseits oder seitens ihrer Angehörigen die Studien zu vollenden und während ihrer militärischen Dienst-leistung bis in die Charge eines Stabs- (Oberstabs-) Tierarztes (8. bezw. 7. Rangklasse) zu gelangen.

Ankauf von Queckenwurzeln im nichtgewaschenen Zustand. Wie die Haupt-sammelstelle beim k. k. Amt für Volksernährung mitteilt, werden neuentens auch Queckenwurzeln im nichtgewaschenen Zustand, also wie sie vom Acker gebracht werden, jedoch soweit abgetrocknet, daß sie transportfähig sind, durch die Ueberrnahmstellen zum Preise von 8 K für 100 Kilogramm übernommen.

Kleinverkauf von Baumwollwaren. Das Handelsministerium hat die Freigabe von wei-teren 5 Prozent der laut Verordnung vom 31. Au-gust 1916, gesperrten Baumwollwaren und Wäsche-sorten für den Kleinverkauf verfügt. Diese Ermäch-tigung gilt für die Zeit vom 2. Juni bis 2. Juli und ist an nachstehende Bedingungen geknüpft: 1. An den einzelnen Verbraucher dürfen nicht mehr als höchstens 20 Meter oder ein halbes Duzend Wäsche-stücke abgegeben werden. 2. Ueber die Verkäufe sind genaue Aufzeichnungen zu führen, in welchen den Kontrolloren des Handelsministeriums jeweils Ein-blick gewährt werden muß. 3. Es dürfen keine hö-heren Preise verlangt werden als für die betreffenden Waren und Wäschesorten vor Erscheinen der Ver-ordnung vom 31. August 1916 erzielt wurden. 4. Ausgenommen von dieser Ermächtigung zum Klein-verkaufe sind jene Waren und Wäschesorten, für die eine Anbotzwangsverfügung erlassen ist.

Ein Einbrecher erschossen. Man be-richtet aus Friedau vom 7. d.: Heute nachts stieß der Gendarmeriepostenführer des Postens Friedau, Franz Schaffaric, in Ivankofzen auf einen bepakten Mann. Er stellte ihn, erhielt aber von ihm sofort einen Pistolenschuß in die rechte Brustseite, der die Lunge verletzte. Der Täter feuerte dann noch einige Schüsse auf den Gendarmen ab. Trotz seiner schwe-ren Verletzung konnte Postenführer Schaffaric den Mann mit einem Schusse niederschlagen. Im Ruck-satz des Toten fand man geschlachtete Hühner, Schnaps und Wein, die von zwei in der Nacht zum 7. Juni begangenen Einbruchsdiebstählen herrühren, sowie verschiedene Einbruchswerkzeuge.

34 Hühner gestohlen. Die Reuschlerleute Jakob, Antonia, Anna und Maria Romih aus St. Michael, Gemeinde Süssenberg, bildete eine ge-fährliche Diebsbande, deren Raubzüge nur auf Hüh-ner gerichtet waren. In letzter Zeit stahlen sie der Maria Jmenek 2 Hühner, Rosa Kampus 2 Hüh-ner, Johann Lourenal 5 Hühner, Anton Pacica 2 Hühner, Maria Krumpal 3 Hühner, Maria Stiplosel 3 Hühner, Vinzenz Topolosek 2 Hühner, Franz Renier 4 Hühner, Maria Seba 3 Hühner, Theresia Hofbauer 3 Hühner, Barbara Kal 5 Hüh-ner, deren Gesamtwert 500 K übersteigt. Es ist wahrscheinlich, daß dies nicht die einzigen Hühner-diebstähle der Genannten sind. Zuletzt wollten sie dem Besitzer Franz Kodric in Untergabernik mehrere Hühner stehlen, sie wurden aber von den Hausge-nossen erwischt und Kodric selbst erfaßt den Jakob Romih, der ihn sofort mit dem Erschießen drohte. Aus Furcht ließ Kodric den Dieb wieder frei, er-

stattete jedoch die Anzeige, auf Grund der endlich der Diebsbande das Handwerk gelegt werden konnte.

So wird durchgehalten (!) —

An den Besitzer eines großen Gasthofes in Bad Ischl ist von einem Wiener ein Schreiben eingelangt, das sich vorerst auf die Kundmachung der Bezirks-hauptmannschaft in Gmunden bezieht, mit der ver-laubt wurde, daß an Saison Gäste keine Lebens-mittelarten ausbezogen werden, ferner keine Gewähr für eine ausreichende Lieferung von Lebens-mittel ge-leistet wird usw. Dann schreibt der Betreffende wört-lich folgendes:

Nachdem ich und meine Frau zur Kur nach Ischl gehen wollen und wir, wie ich Ihnen schon geschrieben, Mitte Juni hinkommen wollen, wollen wir dies nur dann tun, wenn wir auf die vollstän-dige kurgemäße Verköstigung — it vollster Sicherheit rechnen können. Demzufolge ersuche ich Sie, mir fol-gende Erklärung gefälligst einreichen zu wollen.

„Ich übernehme Ihre und Ihrer Frau voll-ständige Verpflegung in meinem Hotel und verpflichte mich ihnen beiden zu geben:

1. Zum Frühstück jeder Person ein großes Glas Milchkafee und 2 bis 4 Stück Zwieback oder Weißgebäck.

2. Zu Mittag jeder Person 1 Suppe, 1 Fleischspeise, 1 Gemüse oder Salat oder Tunke, 1 Mehlspeise und 1 Brot.

3. Zum Nachtmahl jeder Person 2 Eier oder daraus bereitete andere Speise, 2 Gemüse oder Hülsenfrüchte oder Fleischspeise für Sie und eines der vorher angeführten für Ihre Frau.

Sollte ich aus welchem Grunde immer Ihnen diese Nahrung nicht beistellen oder in noch kleineren Portionen, als selbe im vorigen Sommer waren und Sie sich dadurch veranlaßt sehen, mein Hotel zu verlassen, so verpflichte ich mich, Ihnen sämtliche Kosten und Speisen der Her- und Rückreise nach Wien 2. Klasse Eilzug mit Reisegepäck, Wagen zur und von der Bahn in Wien samt allen Nebenspeisen noch beim Verlassen meines Hotels sofort in barem zu ersetzen.“

Rasche Entschlüsse nur sind zu fassen! Wehe dem Säumnigen; er wird es dereinst gewiß bereuen: Sechste Kriegs-anleihe ist ein gutangelegtes hochzinsliches Wertpapier!

Buchhandlung Fritz Watsch
Nathaus-gasse 1 :: Gili :: Nathaus-gasse 1

Schrifttum.

Das Mieter-schutz-gesetz. Erläutert von Dr. Moriz Sternberg, Hof- und Gerichtsadvokat 2 K. (Verlag M. Breitenstein, Wien, 9./3 Währin-gerstraße 5.) Die vorliegende Arbeit gibt eine gründ-liche Erläuterung der neuen Verordnung, welche die weitesten Kreise der Bevölkerung in ihren wichtigsten Interessen lebhaft berührt. Sie sieht auch ihre Auf-gabe darin, die zahlreichen Lücken und Unklarheiten, die in der Praxis zweifellos aufscheinen werden, aus-zufüllen, beziehungsweise klarzustellen. Damit hat sich diese Arbeit ein Ziel gesteckt, welches für die An-wendung dieses wichtigen Gesetzes von besonderem Werte ist, so daß die Anschaffung des Buches ge-wiß wärmstens empfohlen werden kann. Der Autor dieser Arbeit, Dr. Moriz Sternberg, ist bereits durch seinen umfassenden Kommentar zur neuen Entmün-digungsordnung (2 Bände, Wien, M. Breitenstein) nicht nur bei den Juristen, sondern auch in weiteren Kreisen rühmlichst bekannt.

Vermischtes.

Die Verleumdungsmaschine, welche die Entente vor nun bald drei Jahren in Betrieb gesetzt, arbeitet unverdrossen weiter. Hier die neuesten Stük-chen: Ententeblätter verbreiten, daß der in englische Gefangenschaft geratene Flieger Prinz Friedrich Karl von Preußen, der in der Gefangenschaft seinen Wun-den erlegen ist, vor seinem Tode den Wunsch geäußert habe, noch einmal seine Frau sehen zu dürfen. Die französischen und englischen Behörden hätten nun durch Vermittlung Spaniens ein Gefuch nach Deutschland befordert, was aber zurückgekommen sei und außerdem die Vermerkung quer über den Text gezogen hätte: „Abgelehnt. Wilhelm I. R.“ Daran soll nun der

Sterbende die Bemerkung geknüpft haben, er wisse, weshalb der Kaiser seine Frau nicht über die Grenze gelassen habe; weil sonst die Engländer durch sie die wahre Lage Deutschlands, weil sie von Hungersnot und Unfrieden gehört hätten. . . . Demgegenüber ergibt ein einziger Blick in den Gotha'schen Kalender, daß Prinz Friedrich Karl niemals verheiratet gewesen ist, also keine Frau besitzt. Ganz abgesehen davon, daß ein deutscher Offizier, der überdies Angehöriger des Hohenzollernhauses ist, niemals derart absurde Dinge sprechen würde. Das zweite Stückchen: Bekanntlich hat die preussische praktische Heresverwaltung eine sogenannte Kadaver-Verwertungsanstalt gegründet, in der aus gefallenen Tierkadavern Fette gewonnen werden, die in industriellen Betrieben Verwendung finden. Lord Cecil hat nun in England ernsthaft berichtet, daß die Deutschen die „Kadaver“ ihrer gefallenen Feinde zur Fettgewinnung benützen! Besonders den Gurkhas wurde weisgemacht, daß ihre Seele von den bösen Germanen in Fett verwandelt werde. Der Zweck dieses Bären, der den „Wilden“ von den „Zivilisierten“ aufgebunden wird, ist leicht zu erraten: um jene noch wilder aufzustacheln. . . . Es bleibt einem nichts übrig, als sich mit Ekel von allen diesen verbreiteten Dingen wegzuwenden. . . .

Königin Elisabeth von Rumänien als Gehilfin ihres Gatten. Otto Freiherr von Dungern, der den Auftrag hatte, mit dem verstorbenen König Karol von Rumänien dessen Tagebücher und Briefwechsel zu bearbeiten, teilt in der „Deutschen Rundschau“ eine Reihe Erinnerungen mit. Der König hatte, so erzählt Dungern, neben seiner Bibliothek ein kleines Zimmer mit einem langen grünen Tisch in der Mitte, auf dem Papier und Bleistifte bereit lagen. In einer Fensternische stand vor einem Sessel eine Schreibmaschine. In diesen Raum zog sich der König zurück, wenn er an seinen Telegrammen, Briefen, Reden arbeitete. Die Königin Elisabeth setzte sich an ihre Maschine, auf der sie mit ganz erstaunlicher Geschwindigkeit schrieb, und der König diktierte, wobei jeder Satz von den beiden sorgsam überlegt und in gemeinsamem Abwägen und Suchen der treffendsten Ausdrücke durchgearbeitet wurde. Manche politische Urkunde ist drei, viermal entworfen und neugeschrieben worden, bis die Wortfassung dem Könige vollkommen genügte. Merkwürdigerweise hat niemand, auch in Rumänien nicht, erfahren, daß in diesen letzten Jahren fast jede schriftliche Äußerung des Königs in gemeinsamer Arbeit mit der Königin Elisabeth zustande gekommen ist, und daß die außerordentliche stilistische Gewandtheit der Dichterin ihr gut Teil an der klassischen Form dieser Kundgebungen hatte, die wegen ihres klaren, knappen und ausdrucksvollen Stiles in den Kanzleien der fremden Kabinette so rückschallend bewundert worden sind.

Der Zarenfreund. Auf einem Pariser Boulevard, so erzählt der „Figaro“, unweit einer Haltestelle der Untergrundbahn, stand ein alter, blinder Mann und suchte das Mitleid der Vorübergehenden durch sein weniger kunstvoll als eifriges Violinspiel auf sich zu lenken. Da die Gegend dort sehr belebt ist, hat

sich ein Kreis von Zuhörern um ihn gebildet, der aber plötzlich einstimmig in lautes Gelächter ausbrach, dem die verschiedensten Zurufe im Volkstone folgten. Was war geschehen? Wodurch hatte der alte, blinde Violinspieler diesen jähen Heiterkeitsausbruch hervorgerufen? Der Straßenkünstler hatte nämlich zuerst die englische Volkshymne, dann die französische und dann die belgische gespielt. Als er damit fertig war, intonierte er sorglos die Klänge der Hymne „Heil dem Zaren“. Erst das Durcheinander von Gelächter und Ausrufen ließ ihn einhalten, und er schlich gebückt, den Kopf schüttelnd, davon. Er konnte nicht verstehen, daß die Leute, die gestern noch dem Zaren zugejubelt hatten, ihn heute verlachten.

Sechzig Milliarden. Denkt man sich die Summe, die in den sechs deutschen Kriegsanleihen gezeichnet wurden, also die Summe von etwa 60 Milliarden Mark, in Fünfmarskstücke, und zwar in einer Linie ein Geldstück neben das andere gelegt, so hätte diese Kette eine Länge von 408.000 Kilometer und man könnte sie ungefähr 10^{1/2} mal am Äquator um die Erde legen. Wollte man diese Strecke gehen — täglich bei 10stündiger Gehzeit 50 Kilometer — so brauchte man 22^{1/3} Jahre. Würde man statt den Fünfmarskstücken nur Einmarskstücke nehmen, so hätte die Geldkette die Länge von 1.410.000 Kilometer. Sie ginge 33mal um den Äquator herum und wäre ungefähr gleich dem Sonnendurchmesser. Würde man die Summe in Fünfmarskstücken aufstürmen, so erreichte man eine Höhe von 30.000 Kilometern, das wäre 100.000mal so hoch als der Eiffelturm in Paris. Wollte ein Mensch bis 60 Milliarden zählen — täglich bis 80.000 — so müßte er ununterbrochen 2055 Jahre zählen. In Tausendmarsksteinen würden die 60 Milliarden Mark 60 Tonnen wiegen, das ist ein Gewicht zweier schwerer gepackter Eisenbahnwagen. In Gold wäre das Gewicht 24.000 Tonnen, also gleich dem von 960 schwach gepackten Eisenbahnwagen. Um die Riesensumme fortzuschaffen, wären 1800 Eisenbahnwagen nötig, das sind 36 Eisenbahnzüge mit je 50 Wagen. Müßten Soldaten das Geld befördern, so wäre ein Heer von 480.000 Mann notwendig, wovon jeder einen zentnerschweren Goldsack im Werte von 125.000 Mark zu tragen hätte. Für die sechs Anleihen: 60 Milliarden Mark muß Deutschland jährlich 3 Milliarden Mark Zins zahlen, was täglich 8.219.173 Mark und in der Minute ungefähr 5708 Mark ausmacht.

Nur noch knapp zugemessen sind die Tage der Zeichnungsfrist. Für jeden ist noch Gelegenheit sechste Kriegsanleihe zu zeichnen!

Deutsche unterstützt eure Schutzvereine!

Eingefendet.



Sammelt Kräuter

Juni-Lieferung

BRÜDER KUNZ

WIEN XIX., Pokornygasse 7

senden auf Wunsch Kräuterliste und bezahlen für gut getrocknete

Erdbeerblätter . . K 4.—
Odermeling . . . K 3.—
Huflattich . . . K 3.—
per Kilo Ernte 1917

Traget bei
zu den Erfordernissen
des Vaterlandes.

Pfaff - Nähmaschine

Unübertroffen im
Nähen, Stopfen u.
Sticken!
Neueste Spezial-
Apparate!



Niederlage bei :
Jos. Weren
Manufaktur-Geschäft
Cilli, Rathausgasse

JOSEF MARTINZ, Marburg

(gegründet 1860) liefert:

Galanterie-, Spiel-,
Kurz- und Wirkwaren

zu den mindesten Preisen.

Aufträge und Anfragen werden prompt erledigt.

Größtes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Wassenräder

Fahrräder von 120 K aufwärts. Grosse Reparaturwerkstätte.

Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.



Alte Fahrräder
werden eingetauscht

Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. Ratenzahlung



Möbliertes

Zimmer

ruhig, ist sogleich zu vergeben.
Anfrage: Schulgasse 11, I, Stock
links.

Kaufmännisch gebildeter

MANN

gesetzten Alters sucht entsprechende
Stelle oder Beschäftigung. Geneigte
Anträge sind unter „Streng reell“
an die Verwaltung des Blattes er-
beten. 23006

Gewölbe

zu vermieten. Anfrage bei J. Sager,
Bahnhofgasse.

Krapina-Töplitz heilt **Gicht**
(Kroatien) **Rheuma**
Auskunft und Prospekt
gratis. **Ischias.**

Kleine Villa

nebst 2 Joch Grund in schöner Lage
bei St. Paul b. Pragwald im Sann-
tale preiswert zu verkaufen. Adresse
in der Verwaltung d. Bl. 23001

Wegen Abreise verschiedene

**Möbel und
Antiquitäten**

sowie verschiedene Wirtschafts-
gegenstände zu verkaufen.
Puntigamer Bierdepot, I. Stock.

Schreibmaschine

erstklassige Marke, mit sichtbarer
Schrift, zu verkaufen. Adresse
in der Verwaltung d. Bl. 23014

Abgespielte und gebrochene

Grammophon-Platten

einerlei welcher Marke, werden gegen neue, erstklassige Schallplatten laut
Katalog umgetauscht, eventuell zu Höchstpreisen gekauft.
Schallplatten-Fabrik Maassen, Bodenbach-Obergrund.

Bucheinsicht

Buchhaltung, Revision, Beaufsich-
tigung und Neueinrichtung von Buch-
haltungen sowie Aufstellung von
Bilanzen übernimmt tüchtiger Fach-
mann. Zuschriften an die Verwaltung
des Blattes. A.

Möbliertes

ZIMMER

separiert, ist zu vergeben. — Insel,
Villa Adele, parterre links.

Gasthaus

hier oder auswärts, wird von gewe-
sener Wirtin auf Rechnung genom-
men. Auch gegen Kautions. Anträge
an die Verwaltung d. Bl. 23013

Hausnäherin

empfiehlt sich für alte und neue
Sachen. Geht auch auswärts.
Magdalena Kindlhofer, Oberkötting 42.

Ein Paar schwere

Zugpferde

sind sofort zu verkaufen. Adresse in
der Verwaltung d. Bl. 23009

Motortandem

3 1/4 PS. und ein fast neues fahrbereites
Damenfahrrad
zu verkaufen. — Ruprecht, Franz-
Josefkai 3.

Gesucht wird ein möbliertes oder
unmöbliertes

Zimmer

mit separiertem Eingang. Anträge
an die Verwaltung d. Bl. 23014

**Am sichersten
schützt man sich vor Fleischnot
durch Kaninchenzucht.**

Ich liefere: Belgische Riesen, französische
Widder, Lothringer Riesen, Riesenschecken,
blane Wiener Riesen, Havanna, Angora-
und russische Kaninchen in jedem Alter
und kosten 2 Monate alte Tiere 6 K,
4 Monate alte Tiere 12 K, 6 Monate
alte Tiere 18 K, 8 Monate alte Tiere 24 K,
10 Monate alte Tiere 30 K und trüchtige
Tiere 36 K samt Garantie guter Ankunft.
Als Fleischlieferanten empfehle ich beson-
ders die französischen Widderkaninchen,
belgischen Riesen, Lothringer Riesen und
die Riesenschecken. Max Pauly, Redakteur,
Köflach in Steiermark.

Visitkarten liefert rasch
und billigst
Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 4. bis 10. Juni 1917 vorgenommenen Schlachtungen,
sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm						
	Stiere	Kühe	Kälber	Kälber	Schweine	Geflügel	Gänse	Enten	Lämmer	Ziegen	Stier-	Kühe-	Kalb-	Kalb-	Schwein-	Geflügel	Pferde-
Junger Ludwig	.	1	3	1	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Kosár Ludwig	.	1	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Leitoschek Jakob	1	8	2	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Blendat Franz	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Rebeuschegg Josef	1	11	1	4	2	2	2	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.
Sellat Franz	.	4	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Stelzer Josef	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bany Viktor	.	1	4	1	.	5	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bracic Peter	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	510
Gastwirte	.	.	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Private	.	3	.	5	35	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

K. k.  priv.**Klavierfabrik M. ROPAS****:: CILLI, Laibacherstrasse ::****KLAVIER-NIEDERLAGE und -LEIHANSTALT**Grösste Auswahl erstklassiger **Flügel** und **Pianos** von Hoffirmen: ==*Hofmann & Czerny, Lauberger & Gloss, Schweighofer**Mässige Preise. Stingl * Ehrbar * Petrof Mässige Preise.*

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Glatz.

Nr. 24

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1917

(Nachdruck verboten.)

6

Die Erben von Grünau.

Originalroman von Karl Ed. Klopfer.

„Versuchs!“ wollte er damit sagen. „Eröffne dich ihr! Was anderes wird dir ohnehin nicht übrig bleiben. Aber mach dich gefaßt darauf, daß sie dich mit der Gewalt der edlen Einsicht auf die gerade Linie zwingt! Dann mußt du doch dort aufhören, wo du gleich hättest anfangen sollen; ohne dich dem Verdachte unlauterer Vorbehalte auszusetzen.“

Schönhag warf die Hand von sich, als gälte es wirklich, einen lästigen Mahner zurückzuweisen. Er fand es schwül in dem Zimmer. Im Auf- und Niedergehen holte er tiefer Atem.

Wie hatte er seinen Sohn so gut verstanden wie jetzt, wo er ihn mit seiner „weiblichen Abart“ verglich. „Im Blut“ haben sie es beide. Natürlich — die Verwandtschaft vielleicht auch buchstäblich genommen. Jedenfalls passen sie famos zusammen.

Ein Blitz schlug in diesen Gedanken. Mit einem Ruck blieb Schönhag stehen.

Robert und Marta — ein Paar!? Das wäre auch eine Lösung. Die beste, die schönste, die einfachste vielleicht. Haus Schönhag auf neuer Grundlage. Damit ein neues Blühen, ein Gedeihen für und für. Besser hätte es auch der Mann auf Grünau nicht meinen können, als er „an Helminens Nachkommen gutmachen wollte, was einst ein unbarmherziger Vater“ verschuldet hatte.

Ja, wenn man es mit Marta allein zu tun hätte! Wenn man ihr nur zu sagen brauchte: „Komm zu uns, zu deinen Angehörigen, zurück zu deiner Familie!“

Man würde sich leichtlich mit ihr verständigen. „Hier ist Robert — sieh dir ihn an! Erfassest du nicht mit dem ersten Augenblick deine Aufgabe, mit ihm zu teilen, was dir ein launischer Federzug des testierenden Großvaters in den Schoß geworfen hat?“

Robert freilich, der wäre am Ende trotzdem im

stande, abzulehnen. Aber wenn sie ihm dann dartut, daß sie seine Unbeugsamkeit als Beleidigung empfindet?

Sollte ihrem liebestwerten Wesen nicht schließlich auch sein junges Blut entgegenbrängen? Da kam es darauf an, wie tief die Wunde saß, die er aus dem Verzicht auf seine Mizzi davongetragen hatte. Die kleine Komtesse — pah! Helminens Urkelin brauchte da wahrhaft nicht zurückstehen.

Nur diesen Herrn Hobrecht, den müßte man sich genauer ansehen, ehe man weiter an solchen Luftschlößern baute.

Als Marta zurückkam, schien sie darauf zu rechnen, daß der fremde Herr zu dem Entschluß gekommen sei, seine Aufträge anderswo anzubringen, wo man williger zugreifen würde. Schönhag fügte sich dieser Auffassung, indem er von gelegentlichem Wiederkommen sprach.

Es sollte nur, wie die übliche Ausrede klingen, mit der man einen Kaufmann verläßt, wo man das Gewünschte nicht gefunden hat. Im Stillen nahm er sich vor, sich beim Hausbesorger nach der Stunde zu erkundigen, wo er Hans Hobrecht selbst anzutreffen hoffen konnte. Während er sich langsam die Handschuhe anzog, sprach er noch von ihrem Beruf im allgemeinen.

Sie arbeitete größtenteils für eine Firma der kirchlichen Textilbranche. — Keine Kundschaft in Adelskreisen? Nur hier und da. — Von ihrem Vater sprach er kein Wort mehr. Doch als er schon im Gehen war und sie ihm mit höflicher Zurückhaltung das Geleite gab, führte ihn ein günstiger Zufall urplötzlich seinen Mann in den Weg.

Marta hielt unliebsam überrascht inne, wie sie aus dem Vorraume zwischen Küche und Zimmer den bröhnenden Schritt vernahm. Im nächsten Augenblick

flog unter einem schwerfälligen Zugriff die Thür auf. —

Das war Herr Hobrecht. Zu durchaus ungewohnter Stunde, wie seiner Tochter anzumerken.

Schönhag wich dem breitspurig Eintretenden mit hochgezogenen Augenbrauen aus. Der hemmte beim Anblick des Fremden etwas verwundert den Schritt und grüßte, indem er erst jetzt den abgegriffenen Schlapphut abnahm und so das struppige graue Haar entblößte, das wie die Ueberwucherung seines verwilderten Bartes aussah.

Was für ein Gegensatz zwischen den zwei einander gegenüberstehenden Männern! Beide starke Fünfziger. Der Maler nach dem Bericht der Kunstlei sogar um ein paar Monat jünger als der andere. Der elegante, wohlgepflegte Aristokrat, ein schöner, kraftvoller Mann trotz seiner grauen Haare, jede Muskel in rationellem Sport gestählt, frisch und appetitlich erhalten bis in die Fingerspitzen — und dieser zerfitterte Alte, der vielleicht weniger in seiner körperlichen Konstitution, als gerade in seiner papigen Art, sich robust und strotzend zu geben, den Eindruck des Abgetadelten machte. Dem einen hing der Lebensbaum noch voller Früchte, der andere mühte sich sichtbar gegen seine eigene Ueberzeugung, den Aufrechten zu markieren.

Schönhag ließ einen kalt prüfenden Blick über den Menschen gleiten. Die Tochter — Aristokratin, ja, aber der Vater: das ist der echte Enkel des Kunstzigeuners, den Klemens Schönhag die Treppe hinabgeworfen hat.

Daß Herr Hobrecht sich heute vielleicht anders dargestellt hätte, wenn Pepi Schönhags Testament gleich nach seinem Tode zur Geltung gekommen wäre, von diesem Gedanken ließ er sich nicht belästigen.

Er zauderte auch nur die paar Sekunden der ersten gegenseitigen Beobachtung, um dann mit Besonnenheit die Gunst des Augenblickes zu ergreifen. Ob er das Vergnügen mit Herrn Hobrecht habe. — Ja? — Das treffe sich gut. — Und ehe eine Minute um war, hatte er sein Anliegen an den Mann gebracht. Er habe auf seinem Schloß übrigens nicht nur Gobelins, sondern auch alte Gemälde, deren Wiederherstellung sich vielleicht verlohne. Er habe sich längst gewünscht, darüber einen Fachmann zu vernehmen und würde sich freuen, wenn Herr Hobrecht ihn an Ort und Stelle besuchen wolle.

Marta ließ ihn nicht ausreden. Vater sei so sehr in Anspruch genommen, daß er kaum einen Tag erübrigen könnte.

Da fuhr Hobrecht mit einem hölzernen Auf-lachen dazwischen.

„Halt, mein Kind! Das hat sich gerade ein

Bißchen geändert. Wie du mich siehst, hab ich meinem alten Ausbenter soeben die Brotrinde vor die Füße geworfen.“

„Das heißt, dich wieder einmal mit ihm zerstritten — und wirst dich wieder mit ihm versöhnen, wie so oft.“

„Wenn ich aber durch den Antrag dieses Herrn just Gelegenheit fände, mich wirklich von ihm zu befreien? Und wärs auch nur für ein paar Wochen, daß der Schubjak wenigstens lange Zähne nach mir kriegt. Weißt du, was er sich herausgenommen hat? Ich soll buchstäblich nur noch das trockene Brot von ihm haben, das tro—de—ne! Keinen Tropfen Wein mehr bei der blödsinnigen Arbeit. — Sagen Sie, mein Herr: muß eine Maschine nicht geölt werden, wenn sie funktionieren soll? Eine Maschine bin ich ja leider Gottes bei diesem Kunsttrödel. Aber dann soll er mich ordentlich in Gang halten. Es ist kaum zu glauben: verweigert mir der Filz den Vorschuß zu meinem gewohnten Frührschoppen!“

Hobrecht warf seinen schmierigen Kalabreser mitten ins Zimmer und reckte beide Fäuste gegen Himmel, ohne sich an die schene und entsetzensvolle Miene der Tochter zu kehren.

Desto aufmerksamer betrachtete sie der Baron: wie sie mit herabgesunkenen Armen vor ihm stand, die Finger krampfhaft ineinander vernotet, die Unterlippe zwischen den Zähnen, die Augen zu Boden gerichtet, daß man nur die langen Wimpern sah.

Jetzt verstand er, daß sie sich des Vaters schämte, des Trinkers, den sie in ihrer Obhut hielt.

Darum wollte sie nicht, daß er ihm Arbeit gebe. Vielleicht hatte sie das Schlimmste zu befürchten, wenn er ihrem hemmenden Einfluß entzogen wurde.

Marta mußte das Auge des Fremden auf ihrem Gesicht fühlen. Sie kehrte sich ab und suchte sich dem Vater zu nähern.

„Lass mich!“ polterte er. Langen Schrittes durchmaß er das Zimmer, mit nervösen Händen bald in seinem Bart wühlend, bald sie ins Leere ausstreckend, als hasche er nach Trugbildern. „Sorg lieber für einen anständigen Trunk! Mir verborrt die Zunge im Hals. Bei einem Glas Wein können wir mit dem Herrn gleich alle Verabredung treffen. Es ist gute altdeutsche Sitte, ein Geschäft zu begießen. Ein ehrliches Geschäft, ja, endlich ein ehrliches! Das wünscht ich mir immer. Und heute fühlet mir mein guter Genius einen wahren Kunstliebhaber in den Weg.“

Er schwenkte nach dem Baron herum, um ihm mit etwas theatralischer Geberde die Hand zu schütteln.

„Ich bin der Ihre, mein Herr, so bald und so weit Sie nur wollen.“

Schönhag bemühte sich, einen lustigen Ton anzuschlagen.

„Sehen Sie, da kommt es uns ganz zu paß, daß Sie sich aus Ihrem bisherigen Verhältnis gelöst haben. — Mein Fräulein, ich hoffe, daß Sie jetzt ebenfalls annehmen werden. Ich begreife: Sie wollten nicht ohne den Vater in einen Antrag eingehen, der Sie aus dem Hause führen soll, und Herr Hobrecht sollte ebensovienig ohne Sie nach auswärts, wie? Nun sehen Sie, wie sich die Sache ganz von selbst macht! Herr Hobrecht ist frei, und wenn Sie ihre gegenwärtige Arbeit nicht schon in den nächsten Tagen hier vollenden können, so nehmen Sie sie einfach mit. Ich räume Ihnen beiden einen ganzen Flügel im Schloß ein. Da können Sie sich nach Gefallen einrichten und haben den angenehmsten Sommeraufenthalt, denn, daß Sie und Herr Hobrecht für mehrere Monate bei mir Arbeit finden werden, ist sicher. Und drängen werde ich Sie gerade auch nicht.“

Marta wollte mit einiger Befremdung bemerken, daß der Herr von außerordentlicher Güte sei, aber der Vater ließ sie nicht zu Worte kommen.

„Das ist ja ein Treffer für uns!“ schrie er sie lachend an, sagte sie um die Mitte und schwang ein Bein wie zum Tanz. „Kinder!, so freu dich doch! Hinaus aus dem Stadtschmutz, aus dem ewigen Ruß, aus den finsternen Gassen — aufs Land, in Gottes freie Natur! Von der Früh bis auf die Nacht unter einem ordentlichen Stück Himmel atmen, Waldluft, Maientluft — — Sie haben doch Waldungen, Herr . . .“

Schönhag ließ ihn das „Herr“ ruhig auschnarren, auf das er mit der Nennung seines Namens hätte einspringen sollen, und bejahte. Er schilderte die Reize des Chayatales an der mährischen Grenze.

„Ah — dort oben?“ — Hobrecht tat einen tiefen Atemzug . . . „Sehr anmutige Gegend, sehr anmutig.“

„Sie kennen sie natürlich?“

Hobrecht kraute sich versonnen den Bart. „Bin nur einmal dort gewesen und schon vor vielen Jahren. Lang, lang ist's her. — Na, Nebensach! Wie heißt die Ortschaft und Ihr Schloß, wenn man fragen darf?“

„Grünau.“

Dem Freiherrn merkte man nicht an, wie schwer ihm das kleine Wort fiel. Den Maler griff es förmlich an, und auch Marta entlockte es einen halben Laut der Ueberraschung.

Hobrecht drehte den Kopf nach ihr.

„Du hörst es auch erst jetzt? Hat dir denn der Herr nicht gesagt —? Und mit wem wir eigentlich die Ehre haben?“

Sie verneinte mit einer Geberde, nun selber voller Spannung gewärtig, daß der Fremde endlich sein Namensgeheimnis löste. Der tat es mit einer flüchtigen Verneigung.

Schönhag?! Daß übte eine Wirkung, die einen Unwissenden in Verwunderung setzen mußte. Und der Träger dieses Namens wollte eine solche Verwunderung ja ausüben.

„Sie erschrecken ja geradezu, meine Schätzbaren. Warum das?“

„Und unser Name?“ trat ihn der Maler hastig an. „Sollte er Ihnen so gänzlich unbekannt sein? Erinnern Sie sich nicht?“

„Woran?“ machte Schönhag mit trefflich gemachter Ahnungslosigkeit.

Der Maler bog den Kopf in den Nacken, sein Gegenüber wie ein Studienobjekt ins Auge fassend.

„Warten Sie, warten Sie! Sie müssen — ja, natürlich, Sie müssen der Freiherr Ferdinand von Schönhag sein.“

„Der bin ich allerdings. Und Sie kennen mich erkennen mich?“

„ . . . der Sohn des Baron Alois, der vor achtundzwanzig Jahren seinen Vetter Josef beerbt hat.“ —

„Derselbe. Aber was weiter? Erklären Sie mir doch . . .“

Hobrecht erleichterte schnaubend seine Brust und wechselte einen besorgten Blick mit der Tochter, ehe er Antwort gab. Sein Ton war von Bitterkeit durchseht.

„Wissen Sie nicht mehr von dem Mann, der damals zu Ihnen — oder vielmehr zu Ihrem Herrn Vater gekommen ist und sich als — einen Enkel der Helmine Merxwald, geborenen Schönhag, vorstellt hat?“

„Hobrecht?“ — Schönhag fuhr sich nachdenklich über die Stirn. Dann schien eine Erinnerung in ihm aufzudämmern. „Das mir das entfallen konnte! Ich hatte wirklich nicht im Entferntesten mehr . . . Verzeihen Sie! Also Sie sind —? Aber das ist ja ein merkwürdiges — Spiel des Zufalls. Ich bin aufs Höchste überrascht. Da sind wir ja eigentlich — sozusagen — verwandt miteinander?“

„Einigermassen. Ich und Sie, Herr Baron, wir haben einen gemeinsamen Urgroßvater: den Freiherrn Klemens, der seine einzige Tochter verflucht und verstoßen hat.“

Jetzt „ging ein Engel durch das Zimmer.“

Schönhag zupfte an den Nähten seiner Handschuhe, Marta sah regungslos, mit Betrübnis auf den Vater. Der zerrieb etwas zwischen den Fingern und starrte ins Weite. Er sah offenbar, wie sich die Fata Morgana der Grünauer Gastfreundschaft verflüchtigte.

Verstohlen tastete Marta nach seiner Hand. Es war etwas unendlich Mührendes in dieser Bewegung. Schönhag nickte ihr zu, als wollte er ihr abermals sagen: Ich verstehe Sie!

Weil ihr ganzes Mithen und Schaffen nur um dieses grauhaarige große Kind an ihrer Seite ging, führte auch nur über den Vater der Weg zu ihr.

Das mußte berücksichtigt werden.

„Es ist mir natürlich überaus peinlich, meine Herrschaften, an der Vergangenheit gerührt zu haben.“

„An die peinliche Vergangenheit, meinen Sie.“

Hobrecht lachte wieder sein mit der Welt zerfallenes Lachen, mäsigte sich aber sofort, als er Martas bittenden Augen begegnete. Mit einer entsprechenden Geberde gab er ihr zu verstehen, daß er sich an die Zügel nehmen wolle und redete dann im veränderten Tone zu dem Freiherrn. Es klang nicht mehr erbittert, nur sehr milde.

„Ich habe viel erlebt in diesen achtundzwanzig Jahren, Sie dürfen mirs glauben, und wenig Gutes. Wie ich damals bei Ihnen auf Grünau war, hab ich eben mein erstes Kind verloren gehabt: meinen Schorsch. Sechs Jahre darnach — bei der Geburt meines Mädels da — ist mir auch die Frau gestorben. Von der Stund an hab ich eigentlich erst gemerkt, wies mit mir abwärts gegangen ist. Und daß ich die ganze Zeit bis dahin nur von den Einbildungen gelebt hab. Vor Ihnen, da war ich noch stolz — mein Gott, erst dreißig! — Da hab ich noch die große Zukunft vor mir gehabt und meine üble Lage immer nur als das augenblickliche Mißgeschick angesehen, das sich nächstens ändern müsse. Das sogenannte Uebergangsstadium — das ewige!“

Marta wollte ihn unterbrechen, ebenso der Baron, der allerdings im Augenblick nicht recht wußte, ob ein Anruf an seinen Ehrgeiz am Platze sei. Hobrecht ließ sich nicht abbringen. Es mußte ihm zu einer seltsamen Befriedigung gereichen, die Zeugenschaft des „reichen Verwandten“ zu benützen, um einmal mit unbarmherzigem Rechenstifte die Bilanz seines verpfuschten Lebens zu ziehen.

„Was will man denn? Es ist ja eine schöne Sache um das Selbstvertrauen eines jungen Mannes. Es gibt einem Halt und Rückgrat. — Wissen Sie, was ich heute mücht, das geschehen wäre? Daß ich bei meinem Vater das ehrsame Drechslerhandwerk

erlernt hätt und meinen Arbeitstag an der Drehbank ableisten könnte.“

„O, o! nicht doch“, warf Schönhag mit höflicher Abweisung ein.

„Nein, Ihnen will ich es gestehen: der Künstlertraum ist ausgeträumt.“

„Sag das nicht, Vater!“

Martas Stimme klang streng. Sie mißbilligte es entschieden, daß er seine Lebensberichte vor einem Manne ablegte, den sie jetzt fast als einen Feind anzusehen geneigt war. Auf Schönhag richtete sie auch den Blick, während sie Hobrecht zuraunte: „Du sollst dich nicht aufgeben. „Ich, ich glaube an dich!“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Unsere Zentralwirtschaft. Ueber die Futtermittelzentrale weiß die „Reichspost“ folgende niedliche Dinge zu erzählen: Direktor der Futtermittelzentrale ist ein gewisser Margulies (36.000 K Gehalt), seines Zeichens Maishändler und selbstverständlich Israelit. Sein Sohn Otto Margulies ist hochbezahlter Angestellter der gleichen Zentrale. Sein angehender Schwiegersohn Hirsch hat als Juwelenhändler früher nie etwas mit Futtermitteln zu tun gehabt; jetzt ist er Leiter der Abteilung für Wiener Pferdefutter. Ein in der Futtermittelzentrale beschäftigter Herr Hahn ist Schwager des Margulies des Älteren. Ein anderer Schwager des Direktors, Herr Verner, bekleidet ebenfalls eine leitende Stellung in der Zentrale. Ein Vetter des Margulies, namens Silbermann, ist Beirat für die Lebensmittelversorgung der Beamten der Futtermittelzentrale. Kasernenarzt für die Beamten ist ein Vetter des Margulies, ein gewisser Dr. Sternberg. Unter den etwa hundert Schreibfräuleins (ebenfalls alle mosaikisch) befindet sich eine ganze Reihe von Nichten, Cousinen usw. des Herrn Margulies sowie seiner Verwandten und Geschäftsfreunde. Frühere Angestellte der Firma Margulies sind die Herren Landmann, Boyer und Spira, die zum Teil hochdotierte Posten in der Futtermittelzentrale einnehmen. Der Maisgeschäftskompagnon des Margulies, ein Herr Urban, ist Abteilungschef in eben derselben Zentrale. Oberrevident ist ein Herr Pollak, ein Schwager des bereits oben erwähnten Herrn Hahn, der seinerseits wieder ein Schwager des Margulies ist. An leitender Stelle befinden sich sonst noch die Herren Rechniger, Deutsch, Fischmann, Fischer, Graf usw., lauter Duzfreunde des Margulies, zum größten Teile ungarische Händler und selbstverständlich Juden. Das oben genannte Blatt fragt mit Recht: Verstehen von der Gebarung mit Futtermitteln wirklich nur die Familienangehörigen, Verwandten und Bekannten des Direktors der Futtermittelzentrale etwas? Entspricht eine solche Personalpolitik in einem staatlichen Amt dem Dienstreglement? Ist derlei vertrauenerweckend? Ist eine solche Zusammensetzung der Futtermittelzentrale etwa der richtige Ausdruck jener Bevölkerungsschichte, die bei uns Futtermittel erzeugt und Futtermittel braucht?

Die entscheidenden Tage

sind nun angebrochen. Die letzte Woche hat begonnen, die unseren finanziellen Sieg vollenden soll.

Habet Ihr alle Eure Pflicht getan?

Warst Du dabei?

Hast auch Du daran gedacht?

Nur wenn alle, Mann für Mann, antreten, kann das grosse Ziel erreicht, kann unsere unerschöpfliche Kraft bewiesen, kann der nahende Friede beschleunigt werden.

Kurz ist nur noch die Zeit, in der auch der letzte Mann sich grosse finanzielle Vorteile sichern, sein Vermögen mehren und sein Teil zur künftigen Grösse des Vaterlands beitragen kann.

Aber es muss jeder heran!

Man wartet noch auf die Säumigen!

Die Zeit des Ueberlegens, des Zauderns und Zögerns ist vorbei!
Es gilt zu handeln

Jeder gehe hin, jeder tue seine Schuldigkeit.

Jeder zeichne Kriegsanleihe!

Zeichnungen nimmt entgegen und alle Auskünfte über die Vornahme der Zeichnung erteilt die

k. k.



priv.

Böhmische Union-Bank Filiale Cilli.

Zeichnungen auf die sechste österreich. Kriegs-Anleihe

nimmt entgegen die

Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli

Die Zeichnung beginnt am 10. Mai 1917 und wird Freitag den 22. Juni 1917, 12 Uhr mittags geschlossen.

Der Zeichnungspreis der steuerfreien 5.50% amortisablen Staatsanleihe beträgt . K 92.50

worauf wir eine Vergütung von $\frac{1}{2}\%$ gewähren, das sind „ —.50

Nach Abzug der Vergütung beträgt demnach der Zeichnungspreis K 92.—

Die Stückzinsen werden mit 1. Mai 1917 verrechnet; der Zeichner hat daher 5.50% Stückzinsen vom 1. Mai 1917 bis zum Zahlungstage zu vergüten.

Die Zinsen der Abschnitte zu 100, 200, 1000, 2000, 10.000 und 20.000 Kronen werden in halbjährigen Raten am 1. April und 1. Oktober eines jeden Jahres und bei Abschnitten zu 50 Kronen in ganzjährigen Raten am 1. April eines jeden Jahres nachhinein ausbezahlt. Da das Zinsenbezugsrecht jedoch schon mit 1. April beginnt, andererseits aber bei Abrechnung der Anleihe die Stückzinsen ab 1. Mai 1917 in Rechnung gestellt werden, so erwächst für den Zeichner der Vorteil eines einmonatigen Zinsgewinnes, wodurch sich der oben angeführte Zeichnungspreis von Kronen 92.— auf **K 91.54** verringert.

Der Zeichnungspreis der

steuerfreien 5.50%, am 1. Mai 1927 rückzahlbaren Staatschafscheine beträgt . . K 94.—

worauf wir eine Vergütung von $\frac{1}{2}\%$ gewähren, das sind „ —.50

Nach Abzug der Vergütung beträgt demnach der Zeichnungspreis K 93.50

Die Stückzinsen werden mit 1. Mai 1917 verrechnet; der Zeichner hat daher 5.50% Stückzinsen vom 1. Mai 1917 bis zum Zahlungstage zu vergüten.

Die Zinsen werden in halbjährigen Raten am 1. Mai und 1. November eines jeden Jahres nachhinein ausbezahlt; der Kapitalsbetrag wird am 1. Mai 1927 zurückgezahlt werden.

Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli gewährt unter denselben Bedingungen wie die Oesterr.-Ung. Bank gegen Hinterlegung dieser oder der früheren Kriegsanleihen als Deckung bis zu 75% des Nennwertes Darlehen zum Zwecke der Einzahlung auf diese Kriegsanleihe.

Ueber die näheren Bedingungen, sowie über die Arten der Zeichnungsmöglichkeiten, gibt die gefertigte Anstalt bereitwilligst schriftlich oder mündlich Auskunft.

Die Kriegsanleihe ist ein Papier erster Güte und sichert dem Zeichner eine günstige Verzinsung des angelegten Kapitals. Unter Berücksichtigung des Zeichnungspreises von K 92.— und des einmonatigen Zinsgewinnes stellt sich das Erträgnis im Falle der Einlösung im Jahre 1923 auf 7.29%.

Abgesehen von der außergewöhnlich günstigen und sicheren Kapitalanlage ist es **Pflicht jedes Einzelnen, zu einem glänzenden Erfolge nach Maßgabe seiner Mittel beizutragen.**

Bedenket, daß unsere braven Soldaten an der Front bereit sind, ihr Leben für das Vaterland zu opfern; bedenket, daß durch den Heldentod so vieler braver Helden, vielen Familien ein unerseßlicher, ja auch nicht durch Geld zu ersetzender Verlust zugefügt wurde. Von diesen Gedanken geleitet, kann es Euch nicht schwer fallen, dem Staate das zu geben, was eine siegreiche Kriegsführung an baren Mitteln benötigt. Das Leben eines gefallenen Helden ist für ewige Zeiten verloren; durch die Zeichnung auf die Kriegsanleihe verliert man jedoch nicht nur nichts, — denn der Staat ist ja verpflichtet die Anleihe zur Rückzahlung zu bringen, sondern hat auch eine ansehnliche Verzinsung seiner Ersparnisse erreicht.

Es bleibe keiner zurück und zeichne auf die sechst. österr. Kriegsanleihe bei der

Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli